

Der deutsche Arbeitsmarkt ist flexibler als der amerikanische

von Heiner Flassbeck

FTD, 28. August 2001

Wann immer in Deutschland die Konjunktur einbricht und in deren unmittelbarem Gefolge die Arbeitslosigkeit steigt, spricht niemand über Maßnahmen zur Konjunkturbelebung, sondern es beginnt eine heftige Diskussion über die mangelnde Flexibilität des Arbeitsmarktes. Quer durch alle Lager wird der Eindruck verbreitet, ein flexibler Arbeitsmarkt sei quasi von der Konjunktur unabhängig, die Arbeitslosigkeit werde auch ohne die gute Konjunktur sinken, wenn nur die Anreize zur Arbeitsaufnahme vergrößert oder Subventionen für Niedriglohnjobs gezahlt werden. Das ist verblüffend: Stellen sie sich vor, sie gehen - von heftigen Magenkrämpfen gekrümmt - zum Arzt und der verordnet ohne Untersuchung ein Salbe zum Einreiben Ihres Rückens, damit Sie wieder gerade laufen. Diesen Mediziner würden Sie für verrückt erklären und nie mehr aufsuchen. Anders in der Ökonomie: Da die herrschende Lehre Konjunkturpolitik zum Tabu erklärt, wird jeder, der sich des unflexiblen Arbeitsmarktes annimmt, sofort als Experte erkannt.

Beherrschten die deutschen Ökonomen das, was man im englischsprachigen Raum als *back of the envelope calculation* bezeichnet, könnten sie ohne weiteres feststellen, daß von einer mangelnden gesamtwirtschaftlichen Flexibilität des Arbeitsmarktes in Deutschland überhaupt nicht die Rede sein kann, der jüngste Anstieg der Arbeitslosenzahlen folglich allein der schwachen Konjunktur geschuldet ist und auch nur durch eine Konjunkturbelebung wieder wettgemacht werden kann. Im Musterland der Flexibilität, den USA steigt nämlich die Zahl der Arbeitslosen in einem konjunkturellen Abschwung wie in Deutschland und sie sinkt nur dann, wenn Aufschwung ist.

Im letzten Aufschwung, von 1992 bis 2000, ist die Arbeitslosenquote in den USA von 7,5 % auf 4,3 % gesunken. Das entspricht einem Rückgang der Quote in diesen 8 Jahren von etwa 0,4 Prozentpunkten pro Jahr des Aufschwungs, wobei in den ersten Jahren naturgemäß die Abnahme etwas höher als am Ende war (0,63 in den ersten drei Jahren). So flexibel also reagiert der amerikanische Arbeitsmarkt auf hohe Wachstumsraten. Man mag es auch inflexibel nennen, denn immerhin hat es nach der Rezession von 1991/1992 acht Jahre gedauert, um Vollbeschäftigung herzustellen. Wie ist das in Deutschland? Wäre an der Hypothese vom unflexiblen Arbeitsmarkt irgendetwas dran, müßte die Reaktion auf höheres Wachstum viel geringer ausfallen.

Der letzte deutsche Aufschwung begann 1998 und endete in 2001. Die höchste Arbeitslosenquote wurde 1997 mit 11,1 % verzeichnet. Im vergangenen Jahr lag die Quote für Deutschland insgesamt bei 9,6 %. In den drei Jahren des Aufschwungs ist das folglich ein Rückgang von 0,5 Prozentpunkten jährlich. Dabei ist allerdings Ostdeutschland enthalten, wo die Quote in dieser Zeit überhaupt nicht sank, weil kein Aufschwung war. Betrachtet man den Westen alleine, sank die Quote (Arbeitslose zu gesamten zivilen Erwerbspersonen) von 9,8 auf 7,8 %, was einen jährlichen Rückgang von 0,66 Prozentpunkten ergibt. Das ist über dem amerikanischen Wert, obwohl das Wachstum in den USA durchweg höher als in Deutschland war. Der starke Rückgang kann folglich nur als eine sehr hohe Flexibilität des Arbeitsmarktes in Deutschland interpretiert werden, wenn man unterstellt, der amerikanische sei flexibel.

Das führt zu einem äußerst interessanten Ergebnis: Wäre in den vergangenen acht Jahren in Westdeutschland Aufschwung wie in den USA gewesen, und hätte sich die Rate der Abnahme im späteren Verlauf des Aufschwungs wie in den USA etwas abgeschwächt, hätte die Arbeitslosenquote in Westdeutschland 2000 nur wenig über 5 ½ % gelegen und Anfang des Jahres 2001 mit 5 % ihren tiefsten Punkt erreicht. Niemand wäre auf die Idee mit der mangelnden Arbeitsmarktflexibilität gekommen, man hätte stattdessen darüber gestritten, ob 5 % schon Vollbeschäftigung sind oder nicht.

Die deutsche Finanzpolitik und die europäische Geldpolitik haben sich als Antwort auf den weltweiten Nachfrageeinbruch eine Politik der "ruhigen Hand" verschrieben. Wenn es Therapien gegen den Anstieg der Arbeitslosigkeit geben soll, dann solche, die am Symptom und nicht an der Ursache ansetzen. Die Medizinmänner lassen grüssen. Es war schon immer einfacher, eine weiße Salbe zu verschreiben als Magenkrämpfe zu therapieren. Und wenn der Patient seine Magenbeschwerden nicht übersteht, kann man ja immer noch den Exitus medizinisch exakt feststellen.